

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Der zerrissene Faden
Autor: Dietiker, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werde von ihrer Glut. — Frau Mari-
anne ging mit einem langen Kopfschüt-
teln nach Hause.

Die Anhänger Glanzmanns teilten
sich nach seinem Tode in Freund und
Feind. Die einen nahmen sein Ende als
Strafe des Himmels an; die andern aber
glaubten in der wunderbaren Befreiung
seiner Kräfte und in der Seltsamkeit

seines Todes das besondere Zeichen zu
sehen, das sie erwartet hatten. Sie führ-
ten seine Tätigkeit fort, erboten sich, alle
Dächer umsonst mit den Schußstangen zu
versehen, und predigten seine Lehre in
abgeschwächter Form ein ganzes Jahr-
hundert lang. Ihrer Tätigkeit verdankt
die ganze Gegend die auffallende Er-
scheinung der vielen Blizableiter.

Ganz nur mit dir . . .

Ganz nur mit dir, mein Innerstes,
Möcht' ich verschwistert sein.
Ich fühle, daß ich abgeirrt —
Und leide Pein.

Ach könnt' ich nur zurück!
Doch hab' ich selbst zerstört,
Was mir — o unbewußtes Glück! —
In frommer Unschuld angehört.

Wenn es die bittere Qual
Als Prüfung schwer durchs Leben trägt —
Vielleicht daß doch noch einst das Herz
Am Busen Gottes schlägt!

Georg Küffer, Bern.

Der zerrissene Faden.

Eine kleine Geschichte von Walter Dietiker, Bern.

Es war ein blauschöner Tag. In wun-
derbarer Klarheit strahlte das Gewölbe
des Himmels, so durchsichtig, daß man die
Engel wandeln und ihre weißflaumigen
Flügel perlmuttern schimmern sah. Und
wie ich, ergriffen stehen bleibend, mit der
Hand über den Augen emporschaute ins
kristallene Himmelsgebäude, was nahm
ich wahr? Von Engelshänden sorgsam
gehalten, ging zu jedem Menschen auf
Erden eine goldene Schnur. Das war ein
Glänzen wie von tausend und aber tausend
Sonnenstrahlen. Aber etwa geschah es,
daß ein Faden zerriß: bei Männern in
enger Gasse an einem Wirtshauschild oder
beim Anprall an einen übergroßen
Frauenhut; bei Frauen, wenn sie sich
freischend gegenseitig in die Haare fuhren.
Dann gab es in den Händen des Schutz-
engels einen harten Ruck, so daß das
Himmelskind erschrocken stehen blieb. Mit
hängenden Flügeln und betrübter Miene
sah es dann auf den Fadenrest herab, der
lose und im Winde schwingend vom Him-
mel herabhing. Nur die Himmelsfäden
der Kinder blieben unverfehrt.

Auf meiner Wanderung kam ich auch
vor das Städtchen, wo auf einem kleinen
Hügel die Kirche stand. Und siehe: auch
über ihr hing ein goldener Faden lose
vom Himmel; der Rest war um den Turm
verwickelt, und ein Ende zog der Herr
Pfarrer hinten am Rockragen nach auf
seinem Gang um die Kirche. Studierte der
Herr an einer Predigt? Ach nein, er war
in düstere Gedanken versunken. Ueber die
Schlechtigkeit der Welt sann er nach: wie
leichtsinnig die Jugend sei, die an nichts
denke als an Schäkern und Tanz. Er
ängstigte sich über das Lächeln, das er je
um einen jungfrischen Mädchenmund
hatte huschen sehen, über den Jauchzer,
der einmal der Brust eines braunwangigen
Burschen entfahren war, über gehörte
oder gesehene Äußerungen irgend einer
Lebensfreude überhaupt, und war sehr be-
trübt über alle Ansichten und Auf-
fassungen des Lebens, die den seinigen
wider sprachen.

So bewegte sich der Gang des Herrn
Pfarrers lebensfremd immer im selben
enggezogenen Kreise um die Kirche, und

darob hatte sich der goldene Faden, der ihn mit dem Himmel verband, an einer scharfen Kante des Kirchturms durchgeschauert und war zerrissen. Aber der alte Herr merkte es nicht, er bohrte sich immer tiefer in seine finstere Nachdenk-

lichkeit hinein und sah nicht, daß den Augen seines Schutzens halb zornig, halb betrübt, zwei dicke Tränen entrollten und hörte nicht, wie es seinen Lippen unmutig entfuhr: „Nein, so was!“

Die Wache auf der Brücke.

Novelle von Ernst Aepli, Zürich.

Es war vom Kommandanten der schweizerischen Grenzwachtkompagnie in Rheinwäsen durchaus gut gemeint, als er seine Bureauordonnanz, den Schützen Tanner, aus dem Bureau weg wieder zum Wacht- und Felddienst befaß. Und wenn ihm das Ergebnis nicht recht gab, ja ein übles, fast erschütterndes Ende so rasch folgte, trug doch daran dieser harmlose, fröhliche Hauptmann keine Schuld.

Der Soldat war sogleich zu seiner Truppe zurückgekehrt, und es hatte sich nun zufällig getroffen, daß sein Zug am selben Abend auf Wache kam. Tanner wurde dem Posten Rheinbrücke zugeteilt. Diese weiße, breite und neue Brücke führte in mächtigen Bogen vom Städtchen Rheinwäsen über den Strom nach dem deutschen Dorfe Bietingen, das, ob der Uferrassie gelegen, vom schweizerischen Brückenende nicht sichtbar war.

Tanner hatte den Schützen Binder als einfacher Posten auf der Brücke abgelöst und, eh in jener Abendstunde des nächsten Tages das Unbegreifliche geschah, schon um Mitternacht und dann im frühen Morgen je zwei Stunden Wache gestanden.

In der Nacht hatte er immer wieder darüber nachgesonnen, weshalb er von dem Hauptmann, der ihm doch so gewogen gewesen, wieder zu der rohen und lärmigen Truppe zurückgeschickt worden war. Und als er um Mitternacht abgelöst wurde, war er mit müden und verworrenen Gedanken durch die schweigend schwarzen Gassen nach der Wachtstube zurückgekehrt.

Am Morgen aber hatte ihn die herbe, kühle Luft erfrischt, und er hatte fast beglückt sich Brücke, Strom und Ufergelände aus den frühen Herbstnebeln lösen sehn. Und nun stand er wieder auf der Brücke,

und alle Morgenfröhlichkeit war von ihm gewichen. Aus einem Gefühl von Unsicherheit und Langeweile sagte er seinen Schildwachbefehl mit dem Verbot, die Brücke zu begehen, der dem schweizerischen Posten jedes Gespräch mit der deutschen Wache am andern Brückenende untersagte, dem ein paar Meldevorschriften und eine kurze Orientierung über die Gegend folgten, ein-, zweimal vor sich hin. Er ging auf und ab, hin und her, in gleichmäßigen Schritten, schaute, vom kurzen Schlaf in der lauten Wachtstube wenig ausgeruht, müde in das gelbe Licht des Spätherbsttages. Dabei fing er bald diesen, bald jenen Gedanken zu denken an, ließ ihn aber bald wieder lässig und unachtsam fallen. Lange blieb er an der Brüstung stehen, den gesenkten Gewehrlauf über die niedrige Mauer haltend, so, daß das Bajonett wie eine weiße, schmale Flamme nach den Wassern stach. Er sah oben den Strom breit und schimmernd, gleich einer gewaltigen Straße ruhig zwischen den beidseitigen Waldbergen hervorsfließen, sah wie die Strömung, ihm entgegenlaufend, immer dunkler wurde und sich die Wasser endlich mit ziehendem Geräusch, oft gurgelnd an den Pfeilern aufrollend, durch die weiten Bogen der wuchtigen Brücke schoben.

Wie er Strom und Ufer betrachtete, fiel ihm seine Schule in dem kleinen Dorf des Mittellandes ein, und er dachte: Dies sollten einmal meine Kinder sehn, die so selten aus ihrem engen Waldtal kommen.

Und jetzt kam ihm auch der Brief in den Sinn, den er bei sich trug. Er hatte ihn heute mittag erhalten, und sein Stellvertreter berichtete ihm darin von allen den kleinen Schuldigen. Dem Brief lagen zwei verflocht beschriebene Blätter aus einem Schülerheft bei. Es war die